# Geschichtspolitischer Konflikt in der Antisemitismusforschung : Kampagnen gegen den Freiburger Historiker Urs Altermatt

Autor(en): **Furrer, Markus**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **94 (2000)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Geschichtspolitischer Konflikt in der Antisemitismusforschung

## Kampagnen gegen den Freiburger Historiker Urs Altermatt

Markus Furrer

Urs Altermatts jüngstes Buch «Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945», das im Spätherbst 1999 erschien, wurde in der Schweiz breit und positiv rezipiert. Mit Verspätung tauchte im März im Zürcher «Tages-Anzeiger», der vorher als erste Schweizer Zeitung eine weitgehend positive Rezension gebracht hatte, Kritik auf. Bei genauerem Hinsehen reiht sich dieser «Tages-Anzeiger»-Artikel des Journalisten und Theologen Michael Meier vom 11. März 2000 in eine seit 1996 dauernde Kampagne gegen den Freiburger Historiker Urs Altermatt ein. Wie 1996 eröffnete der Historiker, Berufsschullehrer und Zuger Politiker der «Sozialistisch-Grünen Alternative» Josef Lang die Attacke. Auch die anderen Schweizer Autoren waren 1996/97 und 2000 weitgehend die gleichen und kamen aus Journalistenkreisen: die Theologen Michael Meier und Kurt Seifert sowie der Zürcher SP-Politiker und «Neue Wege»-Redaktor Willy Spieler.

### *1996/97: Attacken gegen Urs Altermatts anstehende Wahl zum Präsidenten der Historikerkommission*

Im Hinblick auf die bevorstehende Wahl Urs Altermatts zum Präsidenten der Historikerkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg im Dezember 1996[1] liess Josef Lang Fahnenabzüge seines noch nicht

[1] Einen guten Überblick über die Kampagne von 1996 bietet: Lukas Rölli-Alkemper, Katholischer Antisemitismus und die «Freiburger Schule». Eine Richtigstellung, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 92 (1998), 107–123 sowie die Debatte über die «Freiburger Schule», in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 93 (1999), mit Beiträgen von Josef Lang, Lukas Rölli-Alkemper

erschienenen und erst zu Beginn des Jahres 1997 in der Dezembernummer der Halbjahreszeitschrift «Widerspruch» (Untertitel «Beiträge zur sozialistischen Politik»)[2] veröffentlichten Artikels herumreichen und kurz vor der Wahl dem Bundesrat zukommen. Am 15. Dezember brachte die «Sonntags-Zeitung» aufgrund einer Indiskretion aus dem Bundeshaus einen kurzen Artikel, in welchem sie über Altermatts Kandidatur berichtete und meinte, der Freiburger Historiker sei kein Wirtschafts- und Finanzhistoriker, «sondern eher ein Mentalitätsforscher».[3] Gleichzeitig wurde er als «CVP-Hofhistoriker» betitelt. Mit Hinweis auf den noch nicht publizierten Artikel Langs brachte die Zeitung auch den Vorwurf, Urs Altermatt habe den Antisemitismus in seinen bekannten Studien zum Katholizismus «übersehen».[4] Am Wahltag, dem 18. Dezember 1996, sprach sich zwar das Gesamtkollegium des Bundesrates am späten Nachmittag nachträglich einstimmig für Altermatt aus, doch dieser verzichtete nach einem Telefonanruf des Bundespräsidenten auf das Amt, um es nicht in eine geschichtspolitische Kontroverse hineinzuziehen.[5]

In der Presse wurde die Attacke gegen Urs Altermatt als politisch eingestuft.[6] Dass der Freiburger Professor trotz der Polemik jenen Stil bewahrt habe, den «andere Exponenten der peinlichen Auseinandersetzung vermissen liessen»[7], und damit die wegen der Vergangenheitsde-

und Urs Altermatt, 85–105. – Ich habe aus redaktionellen und drucktechnischen Gründen diesen Beitrag am 30. September 2000 abgeschlossen.

2 Josef Lang, Katholisch-konservativer Antisemitismus in der Schweizer Geschichte. Professor Altermatts «Freiburger Schule» – zwischen Verdrängung und Verharmlosung, in: Widerspruch. Beiträge zur sozialistischen Politik, 16 (1996), Heft 32, 89–98.

3 Urs Altermatt als Kommissionspräsident, in: Sonntags-Zeitung, 15. Dezember 1996.

4 Drei Jahre später schrieb Othmar von Matt in der «Sonntags-Zeitung» im Rahmen einer biographischen Notiz zu einem Interview mit Urs Altermatt über die Bestätigungswahlen des Bundesrates: «Mit seinem soeben erschienenen Buch ‹Katholizismus und Antisemitismus› tritt Altermatt den Beweis an, dass die gegen ihn erhobenen Vorwürfe nicht zutreffen.» (Othmar von Matt, in: Sonntags-Zeitung, 28. November 1999.)

5 Siehe das informationsreiche Interview mit Urs Altermatt zum Thema «Mythen und Helden des Zweiten Weltkrieges verblassen ...», in: Spectrum, Zeitung der Studierenden der Uni Freiburg, Mai 1997, jetzt abgedruckt in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 93 (1999), 99–105.

6 Siehe Felix E. Müller, Warum bloss schwieg Ruth Dreifuss so lange?, in: Weltwoche, 26. Dezember 1996 sowie die «Weltwoche» vom 1./2. Januar 1997. Siehe auch u.a. Urs C. Reinhardt, Editorial, in: Kirchenblatt für römisch-katholische Pfarreien im Kanton Solothurn, 27. April–10. Mai 1997.

7 Bruno Vanoni, Nach Absage doch wieder angefragt. Zerstrittener Bundesrat versuchte Altermatt umzustimmen, in: Tages-Anzeiger, 19. Dezember 1996.

batte äusserst nervöse Stimmung im Land nicht polarisierte, wurde von der Öffentlichkeit mehrfach gewürdigt. Von einer Historikerdebatte kann, wie der Basler Geschichtsprofessor Georg Kreis feststellte, nicht gesprochen werden.[8]

Im Mittelpunkt der (partei-)politisch motivierten Angriffe stand Josef Lang und sein noch unfertiger «Widerspruch»-Artikel, welcher ohne die gezielte Inszenierung kaum grosses Interesse auf sich gezogen hätte.[9] Lang selbst war bis zu diesem Zeitpunkt vor allem durch polemische Artikel gegen den früheren christlichdemokratischen Bundesrat Philipp Etter hervorgetreten.[10]

In verschiedenen Artikeln wurde Urs Altermatt in der Folge von linken Organen mit dem gleichen und nachweislich falschen Vorwurf angegriffen, er und die «Freiburger Schule» wollten die «konservativen», d.h. christlichdemokratischen Katholiken rehabilitieren und blendeten daher den katholischen Antisemitismus absichtlich aus. Besonders aktiv war die Monatsschrift «Neue Wege», das Organ der Religiös-Sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz.[11] Der Journalist Michael Meier verwies bereits am 19. Dezember 1996 im «Tages-Anzeiger» ausführlich auf Langs noch nicht erschienenen Artikel.[12]

[8] Georg Kreis, Vier Debatten und wenig Dissens, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 47 (1997), 473.

[9] Lang schrieb u.a.: «Vor diesem Hintergrund will ich nicht den katholisch-konservativen Antisemitismus untersuchen, sondern dessen (Nicht-)Thematisierung durch die ‹Freiburger Schule› um den Historiker Urs Altermatt. Die erklärte Absicht des Professors für Zeitgeschichte und Vordenkers der Christdemokratischen Volkspartei (CVP) ist die ‹Rehabilitation der katholisch-konservativen Schweiz›.» (Lang, in: Widerspruch, 89.)

[10] Siehe Langs Artikel anlässlich der Hundertjahrfeier von Philipp Etters Geburtstag 1991 in der «Wochenzeitung» vom 20. Dezember 1991. Im Juni 1995 verfasste Lang im «SGA-Bulletin», der Zeitung der Sozialistisch-Grünen Alternative Zug, einen weiteren Artikel unter dem Titel «50 Jahre Kriegsende. Bundesrat Etter und der Holocaust» (S. 4–7). 1996 stilisierte er die Ereignisse von 1991 zu «Zuger Antisemitismus-Debatten» herauf (in: Monatsmagazin, 11 (1996), 36.)

[11] Redaktor Willy Spieler schrieb von «Rehabilitation der katholisch-konservativen Schweiz» und wies dabei in verfälschender Weise auf einen Satz in Altermatts Buch «Katholizismus und Moderne» (S. 60) hin, welcher sich jedoch klar auf die Geschichtsschreibung bezieht, d. h. auf die frühere Marginalisierung des politischen Katholizismus in der Schweizer Historiographie des Bundesstaates. Willy Spieler, Zeichen der Zeit. Eine katholische Verdrängungsgeschichte, in: Neue Wege, 91 (1997), 125–129, hier 125. Ebenfalls Willy Spieler, Zeichen der Zeit. «Nun geht es für die Schweiz ans Bezahlen», in: Neue Wege, 91 (1997), 64–66.

[12] Michael Meier, Urs Altermatt will nicht, in: Tages-Anzeiger, 19. Dezember 1996. Siehe auch seine späteren Artikel im «Tages-Anzeiger» vom 11. April 1997 und vom 8. Dezember 1998, in denen er die Vorwürfe wiederholte.

Den Vorwurf des Ausblendens des Antisemitismus in der Katholizismusforschung wies Altermatt immer kategorisch als «verunglimpfende Unterstellung» zurück, «denn Ausblenden setzt in diesem Zusammenhang eine bösartige Absicht voraus»[13]. Zudem betonte er – meines Erachtens richtigerweise –, dass man «den gleichen Massstab» auch auf die Historiker anderer weltanschaulicher Milieus anwenden müsste. «Wer nicht blind ist, weiss, dass es neben dem katholischen Antisemitismus auch einen bürgerlichen, einen freisinnigen, einen linken Antisemitismus usw. gegeben hat. Vergangenheitsbewältigung beginnt zuallererst bei sich selbst.» Mit Recht wies Urs Altermatt darauf hin, dass die meisten nichtjüdischen Schweizer Historiker das Thema des Antisemitismus bis in die 1990er Jahre vernachlässigt hätten und räumte deren Versäumnisse (ohne sich selber auszunehmen) offen ein. «In den meisten Referenzwerken zur Schweizer Geschichte, gleichgültig ob es sich um Bücher zur Arbeiterbewegung oder zum Katholizismus, zum Bürgertum oder zu Kantonsgeschichten handle, sei die jüdische Geschichte ungenügend behandelt worden», fasste das «Kirchenblatt für römisch-katholische Pfarreien im Kanton Solothurn» ein Gespräch mit dem Freiburger Historiker zusammen.[14]

Auffallenderweise übergingen die Kritiker Urs Altermatts Buch «Das Fanal von Sarajevo» zum Ethnonationalismus, das im Herbst 1996 herausgekommen war und in welchem Altermatt die Zusammenhänge zwischen Nationalismus und Rassismus analysierte. Den für den Bundesrat verfassten und häufig zitierten «Rechtsextremismusbericht» (1995) würdigten sie nur am Rande, denn er passte nicht zum Bild, das sie von Altermatt verbreiten wollten.[15] Dies fällt umso mehr auf, als der Freiburger Historiker als internationale Anerkennung zum Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des «Centre Européen de Recherche et d'Action sur le Racisme et l'Antisémitisme» (C.E.R.A.) in Paris ernannt worden war, eine Institution, die vom europäischen jüdischen Kongress gegründet wurde und jährlich ein europäisches Referenzwerk zu Rassismus und Antisemitismus herausgibt.[16]

[13] Siehe Altermatt im Interview «Mythen und Helden des Zweiten Weltkrieges verblassen ...» im «Spectrum», Mai 1997, abgedruckt in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 93 (1999), 99–105. Siehe auch die Ausführungen in Altermatt, Katholizismus und Antisemitismus, 43ff.

[14] Urs C. Reinhardt, Editorial, in: Kirchenblatt für römisch-katholische Pfarreien im Kanton Solothurn, 27. April–10. Mai 1997.

[15] Urs Altermatt, Das Fanal von Sarajevo. Ethnonationalismus in Europa, Zürich 1996; Urs Altermatt/Hanspeter Kriesi (Hg.), Rechtsextremismus in der Schweiz. Organisationen und Radikalisierung in den 1980er und 1990er Jahren, Zürich 1995.

[16] Siehe hierzu: Jean-Yves Camus (Hg.), Centre Européen de recherche et d'action sur le racisme et l'antisémitisme (C.E.R.A.), Les Extrémismes de l'atlantique à

Während der Jahre 1997–1999 arbeitete Urs Altermatt an einem unabhängigen Forschungsprojekt zum Antisemitismus im Schweizer Katholizismus. Als das Produkt dieser Forschungsarbeit im November 1999 in Form des neuen Buches erschien, nahmen bisherige Kritiker die Unterstellungen indirekt zurück und attestierten Altermatt moralische «Grösse».[17] Einzelne berichteten aber in auffälliger Länge vom alten Kritikpunkt. Dies gilt auch für Michael Meiers Rezension im «Tages-Anzeiger» vom 18. November 1999, in welcher er mehrmals auf Lang hinwies.[18] In seiner Rezension in der «Wochenzeitung» wie auch gegenüber der «Jüdischen Rundschau» sprach Lang von einer «radikalen Kehrtwende» von Urs Altermatt und der «Freiburger Schule», womit er wiederum den nicht zutreffenden Vorwurf des «Ausblendens» insinuierte.[19]

So blieb der Freiburger Historiker auf der linken Seite in einem gewissen Sinne auch noch Sündenbock für die Lücken der Schweizer Historiographie auf dem Gebiet des Antisemitismus, nachdem er selbst einen wesentlichen und inzwischen auch international gewürdigten Beitrag zu deren Schliessung geleistet hatte. Von den Historikern anderer weltanschaulich-politischer Milieus wurde 1996 und danach kaum gesprochen, so als ob allein die katholische Geschichtsschreibung ein Defizit zu beheben gehabt hätte. Interessant wird sein, ob die Kritiker bei den künftigen Studien über den Antisemitismus im freisinnigen, sozialdemokratischen oder im protestantischen Milieu auch von «Kehrtwende» sprechen werden.

### *Unheilige Allianz*

Im März 2000 kritisierte der gleiche Josef Lang Urs Altermatt in einem Artikel des «Israelitischen Wochenblattes».[20] Schon eine Woche

l'oural, Paris 1996, 333; Rölli-Alkemper, Katholischer Antisemitismus und die «Freiburger Schule», 111.

[17] Siehe Redaktor Willy Spieler in der redaktionellen Einleitung zu Kurt Seifert, Zwiespältige Bilanz. Zum Buch von Urs Altermatt über den katholischen Antisemitismus, in: Neue Wege, 5 (2000), 150. Siehe auch Jüdische Rundschau, 2. Dezember 1999.

[18] Michael Meier, Der doppelte Antisemitismus der Katholiken, in: Tages-Anzeiger, 18. November 1999.

[19] Josef Lang, Urs Altermatt: Mentalitäten Kontinuitäten Ambivalenzen, in: Wochenzeitung, 6. Januar 2000. Jüdische Rundschau, 2. Dezember 1999.

[20] Josef Lang, Ein trübes Kapitel Schweizergeschichte, in: Israelitisches Wochenblatt, 3. März 2000.

später folgte der Journalist und Theologe Michael Meier mit einem ausführlichen Artikel im «Tages-Anzeiger».[21]

Meiers Vorwürfe wies Urs Altermatt im gleichen Artikel entschieden zurück. Er hob den unterschiedlichen Untersuchungsraum und die unterschiedliche Untersuchungsperiode der beiden Bücher (Blaschke: Deutsches Kaiserreich 1971–1918; Altermatt: Schweiz 1918–1945) hervor. Er habe im Übrigen 16 Mal auf Blaschkes Studien verwiesen – viermal davon im Haupttext –, was in der Tat – so räumte auch Blaschke ein[22] – häufig ist. Die These vom ambivalenten katholischen Antisemitismus gehe, so Altermatt, in erster Linie aus den Quellen hervor. Er gehe in wichtigen Teilen seines Buches anders vor, habe Volksbräuche und Passionsspiele behandelt, und vertrete auch «deutlich unterschiedliche Thesen».

Der grossaufgemachte «Tages-Anzeiger»-Artikel fand in den Schweizer Medien keine Rezeption; anscheinend wurde er als Teil einer neuen Kampagne gegen Urs Altermatt gesehen. Der Berner «Bund» – die einzige Zeitung, die darauf einging – kommentierte die Meldung mit «Fehlalarm».[23] In einem Communiqué des Huber Verlages stand u.a.: «Dass der Erfolg seines [= von Altermatt] Wirkens gewissen Leuten aus politischen oder andern Gründen nicht passt, ist in Kauf zu nehmen. Äusserst betrüblich ist jedoch, dass dies im Zusammenhang mit der Erinnerung an die furchtbaren Verbrechen der Shoah und an die damit zusammenhängende Aufarbeitung der jüngeren Schweizer Geschichte geschieht.»[24]

Ausgangspunkt dieser zweiten Attacke war der deutsche Historiker Olaf Blaschke selbst, der an der Universität Bielefeld bei Prof. Hans-Ulrich Wehler eine Dissertation über «Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich» verfasst hatte, die 1997 veröffentlicht wurde. In Deutschland erweckte Blaschkes Buch einiges Aufsehen. Die Rezensenten waren geteilter Meinung, wobei die Studie vor allem von ausgewiesenen Katholizismusforschern und Religionshistorikern kritisiert wurde.[25]

[21] Michael Meier, Hat Historiker Urs Altermatt abgekupfert?, in: Tages-Anzeiger, 11. März 2000.

[22] Blaschkes Kritik an Altermatt, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 50 (2000), 217.

[23] Bund, 13. März 2000.

[24] Siehe den Abdruck des ganzen Communiqués in der «Thurgauer Zeitung» vom 14. März 2000.

[25] Siehe eine Reihe von kritischen Rezensionen, u.a.: Wilfried Loth, in: Historische Zeitschrift, 267 (1998), 515–517; Heinz Hürten, Antisemit, weil Katholik?, in: Stimmen der Zeit, 7 (1998), 197–200; Kurt Nowak, in: Theologische Literaturzei-

Interessant ist folgender Hinweis, der sich in Blaschkes Buch-Einleitung findet. Er schreibt: «Ursprünglich hatte die fehlende Forschung die vorliegende Analyse erforderlich gemacht. Dann fuhr mitten in die versunkene Forschungstätigkeit jäh der Schrecken jedes Doktoranden: Plötzlich erschienen in zwei katholischen Verlagen die ersten beiden Monographien über wichtige Aspekte des katholischen Antisemitismus. Doch sie machten, wie sich schnell herausstellte, die vorliegende Analyse nur um so notwendiger, nicht nur, weil sie die Ambivalenzthese wieder auf[ge]legten.»[26] Offenbar fühlte sich Blaschke durch Michael Langer und Uwe Mazura, die er als die beiden Autoren nennt, konkurrenziert. Hat das Erscheinen von Altermatts Buch im Spätherbst 1999 Blaschke erneut aufgeschreckt?

Seit Dezember 1999 verbreitete Olaf Blaschke, Assistent am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Trier, Vorwürfe gegen Urs Altermatt.[27] Im Frühjahr kursierte ein ungezeichnetes, in der Ich-Form verfasstes Dokument von 21 Seiten, das in tabellarischer Weise Sätze und Zitate aus den beiden Büchern einander parallel setzte.[28] Am 11. März nahm der bereits genannte Journalist Michael Meier Blaschkes Vorwürfe auf und verfasste einen Artikel im «Tages-Anzeiger». Unter dem Titel «Parallelen in Wort und Inhalt» präsentierte dieser vier parallel gestellte Sätze aus den beiden Büchern. Mitte März forderte der Redaktor der «Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte» Georg Kreis mit Bezug auf den «Tages-Anzeiger» Olaf Blaschke und Urs Altermatt dazu auf, ihre Standpunkte in Beiträgen von je 10 000 Zeichen (ca. 5 Seiten) darzustellen, was dann zu einer Debatte mit Texten von insgesamt über 30 Seiten führte.[29] Mit Bezug auf diese Debatte doppelte Josef Lang in der «Wochenzeitung» vom 3. August 2000 nach.[30]

tung, 123 (1998), 498–500; Klaus Schatz, So dumm waren sie nicht, aber auch nicht so ungerecht. Gehörte der Antisemitismus im Kaiserreich zur Identität der Katholiken? Olaf Blaschkes These und der Systemzwang der Strukturgeschichte, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. Juli 1998; Klaus Beckmann, in: Kirchliche Zeitgeschichte, 11 (1998), 185–1898; Helmut Walser Smith, in: Social History, 24 (1999), 336–338; Georg Denzler, in: Das Historisch-Politische Buch, 47 (1999), 110–111; Armin Owzar, in: http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensio; Karl-Egon Lönne, Katholizismus-Forschung, in: Geschichte und Gesellschaft, 26 (2000), 128–170, hier 156–158.

[26] Olaf Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, Göttingen 1997, 15–16.

[27] Duplik Altermatt, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 50 (2000), 235.

[28] Duplik Altermatt, 235.

[29] «Katholizismus und Antisemitismus». Eine Kontroverse, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 50 (2000), 204–236.

[30] Josef Lang, Die Wörter übers Kreuz gelegt, in: Wochenzeitung, 3. August 2000.

In seiner «Kritik an Altermatt» erweckt Olaf Blaschke den Eindruck, als sei «öffentlich ruchbar» geworden, dass Urs Altermatt «abgekupfert» habe; Michael Meier habe dann die «in Fachkreisen geäusserte Kritik in die Öffentlichkeit» getragen.[31] Die Chronologie der Ereignisse zeigt, dass der Ausgangspunkt ein anderer war. Die Vorwürfe gingen Ende 1999 eindeutig von Blaschke aus und erreichten kurz darauf Lang und weitere Kreise.

Olaf Blaschke hatte vom 2.–4. September 1996 an einer von Michael Graetz und Aram Mattioli organisierten Luzerner Tagung zum Thema «Die Krise des Fin de siècle (1880–1914). Jüdische und katholische Bildungseliten in Deutschland und der Schweiz» als Referent teilgenommen.[32] Lang übertrug die Thesen Blaschkes auf die Schweiz.[33]

Fast gleichzeitig mit den hauptsächlich von linker Seite vorgetragenen Vorwürfen im Frühjahr 2000 wurde Urs Altermatt auf einer ebenso persönlichen Ebene von rechtsaussen angegriffen. Die rechtskatholisch-integralistische «Katholische Wochenzeitung» warf ihm in einer Rezension u.a. «negative Vorurteile» und «Bösartigkeit in Sachen Glauben und Religion» vor.[34] Paradoxes Zusammentreffen: Während Urs Altermatts Buch zum katholischen Antisemitismus in der Schweiz von einer grossen Mehrheit der Presse positiv aufgenommen wurde, sah sich der profilierte Intellektuelle des postkonziliären Schweizer Katholizismus von einer rechtsintegralistischen Zeitung und vom linksalternativen Politiker und Historiker Lang gleichermassen angegriffen. Unheilige Allianz...

### *Parallelen*

Bei der ersten Kampagne 1996 ging es um macht- und kulturpolitische Positionen in den geschichtspolitischen Auseinandersetzungen über die Deutung der schweizerischen Vergangenheit. Da vorauszusehen war, dass sich die Schweizer Regierung für den Freiburger Historiker Urs Altermatt als Präsident der Historikerkommission aussprechen würde,

[31] Blaschkes Kritik, 205.

[32] Siehe den Tagungsband: Michael Graetz/Aram Mattioli (Hg.), Krisenwahrnehmungen im Fin de siècle. Jüdische und katholische Bildungseliten in Deutschland und der Schweiz, Zürich 1997.

[33] Josef Lang, «Wir schaudern und wenden uns ab». Der Antisemitismus war fester Bestandteil des katholischen Milieus. Die Belege wirken heute ungeheuerlich, in: Weltwoche, 4. Dezember 1997.

[34] Hans-Viktor von Sury, Unheimlicher Antisemitismus. Eine Erwiderung auf U. Altermatts «Katholizismus und Antisemitismus», in: Katholische Wochenzeitung, 21. April 2000.

konnte dessen Wahl nur noch verhindert werden, indem bei ihm die bei den meisten Historikern seiner Generation fehlende Bearbeitung des Antisemitismus in historischen Studien als moralischer Fehler hingestellt und er damit auf persönlicher Ebene diskreditiert wurde. Bemerkenswerterweise – und dies demonstriert den persönlich-politischen Hintergrund der Kampagne – wurde nur bei Altermatt nach fehlenden Studien zum Thema Antisemitismus gesucht, nicht aber bei den übrigen nichtjüdischen Schweizer Mitgliedern der geplanten Historikerkommission. Zielte die Aktion damit, wie schon der Luzerner Kirchenhistoriker Victor Conzemius konstatierte, letztlich auf die Christlichdemokratische Volkspartei?[35]

In der Attacke von 2000 zeigen sich Parallelen zu jener von 1996. Wiederum geht es um Konkurrenz und kulturelle Macht. Nachdem Urs Altermatt mit seinem Buch von 1999 den katholischen Antisemitismus ausführlich behandelt hatte, fehlte die Grundlage für die früheren Argumente gegen ihn, die dem prominenten katholischen Historiker «Ausblenden» zur «Rehabilitation» des politischen Katholizismus unterstellt hatten. Anstatt auf eine wissenschaftlich-sachliche Debatte einzusteigen, wichen die Kritiker wiederum auf die persönliche Ebene aus, um ihn anzuschwärzen. In beiden Fällen kursierten zuerst unpublizierte Papiere, die in der Presse aufgenommen wurden. Die Argumentationslinie war beide Male polemisch gegen die Person gerichtet. Indem man Urs Altermatt 1996 unterstellte, er habe den katholischen Antisemitismus absichtlich nicht behandelt, versuchte man den ausgezeichnet qualifizierten, aber als «Vordenker»[36] und «Identitätsstifter» unter katholischen Intellektuellen[37] titulierten Historiker für das Amt des Kommissionspräsidenten zu diskreditieren. Und im Jahr 2000 versuchte man dem anfangs als «Meilenstein» (Josef Lang in der «Wochenzeitung»[38]) gelobten Buch die Glaubwürdigkeit zu entziehen, indem man den Autor unredlicher Arbeitsweise bezichtigte. Beide Male führten die Kritiker mit Altermatt keine thematische Diskussion, was sich wohl nur damit erklären lässt, dass sie ihn inhaltlich nicht kritisieren konnten. Das Verharmlosungsargument liess sich eben auf sein Buch nicht anwenden.

Ein ähnliches Verfahren wandte Olaf Blaschke in seiner Dissertation sowie in Rezensionen gegen seine Konkurrenten an, indem er diese

[35] Victor Conzemius, Die Stunde der Heuchelei, in: Sonntag, 20. März 1997.

[36] Lang, in: Widerspruch, 89.

[37] Franz Horvath in einem nachträglichen Kommentar in: Kirchen und Antisemitismus: Schuldbekenntnisse genügen nicht, in: aufbruch. Forum für eine offene Kirche, April 1997.

[38] Wochenzeitung, 6. Januar 2000.

moralisch abwertete. Uwe Mazuras Studie über «Zentumspartei und Judenfrage 1870/71–1933» etwa bezeichnete er pauschalisierend als «provokant und verharmlosend». Rudolf Lills Beitrag von 1970 hob er zwar als «wegweisend und materialreich» hervor, schloss jedoch: «... aber seine apologetische Neigung schränkte seine Überzeugungskraft erheblich ein».[39]

Die Verbindung der alten und neuen Kampagne und ihrer Akteure zeigte sich auch in einem Artikel in der Mai-Nummer 2000 der Zeitschrift «Neue Wege».[40] Darin ging der Theologe und frühere Redaktor des Zürcher Pfarrblattes «forum» Kurt Seifert, der im Pfarrblatt schon 1997 das Wort ergriffen und Lang ein Podium geboten hatte, nochmals ausführlich auf 1996 ein und besprach das neue Buch im Sinne von Blaschke. Am 3. August nahm Lang in der «Wochenzeitung» die Kontroverse zum Ausgangspunkt, um seiner ersten Rezension in derselben Zeitung eine zweite folgen zu lassen, die sich Blaschkes Argumenten anpasste. Seifert und Lang sind beide Mitglieder der Redaktion des linken «Monatsmagazin für neue Politik» (MOMA), das sich 1997 in der Anti-Altermatt-Kampagne hervorgetan hatte.

### *Besitzansprüche auf die Aufarbeitung der Vergangenheit*

Die Kampagne im Jahre 2000 erkläre ich folgendermassen: Mit seiner Antisemitismus-Studie drang der liberal-katholische Freiburger Historiker Urs Altermatt in ein Terrain ein, das links-alternative Kreise moralisch für sich beanspruchen. Politisch sehen sich diese als Erben des antifaschistischen Widerstandes 1933–1945 und somit als besonders legitimiert, die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg und damit auch den Antisemitismus aufzuarbeiten.

Das Hauptaugenmerk richteten einige von ihnen auf den «politischen Katholizismus», dem sie vorwarfen, dass er während der Zwischenkriegs- und Kriegszeit Affinitäten zum Faschismus und Autoritarismus gehabt hätte. Die Attacke gegen Urs Altermatt als potentiellen Präsidenten der Historikerkommission war gegen die «Freiburger Schule» und damit indirekt gegen das katholische Milieu und die christlichdemokratische Partei gerichtet und reiht sich in ihrer Stossrichtung in frühere Angriffe auf den politischen Katholizismus ein.

[39] Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus, 15–16.

[40] Kurt Seifert, Zwiespältige Bilanz. Zum Buch von Urs Altermatt über den katholischen Antisemitismus, in: Neue Wege, 5 (2000), 150–153.

Im Zentrum der Kritik am Katholizismus der Zwischenkriegs- und Kriegszeit aus dem linken Spektrum stand während Jahrzehnten die Faschismus-Diskussion. Schon 1945 versuchte der Journalist und Politiker Paul Schmid-Ammann in einer Streitschrift die Affinität der katholischen Kirche und des politischen Katholizismus zum korporativistischen Ständestaatsdenken, zu Autoritarismen und reaktionären Regimes sowie zu Faschismus und Nationalsozialismus aufzuzeigen.[41] Diese und andere Debatten wurden von der folgenden ideologischen Polarisierung geprägt: Während christlichdemokratische Katholiken die Gefahr der «Weltrevolution» an die Wand malten, warnten Sozialisten vor der Gefahr einer katholisch angeführten «Weltreaktion». Es standen sich die Stereotypen «Bolschewismus» und «Kommunismus» auf der einen, «Papismus» und «Jesuitismus» auf der anderen Seite gegenüber. Obwohl sich im parteipolitischen Kräftefeld in den späten 1950er Jahren unter der Regie der Christlichdemokraten die Konkordanzregierung durchsetzte, blieben solche Stereotypen unter der Oberfläche bestehen.

Kritisiert wurden mitunter prominente Repräsentanten des christlichdemokratischen Lagers wie die Bundesräte Philipp Etter und Ludwig von Moos. Ankläger waren meist Journalisten und Publizisten, die sich aus persönlichen Motiven für das Thema Religion und Macht interessierten und dem politischen Katholizismus ein grundsätzliches Misstrauen entgegenbrachten. Der katholische Antisemitismus war dabei anfangs nur ein marginales Thema. Dort, wo er zur Sprache kam, blieb er meist an den Faschismusvorwurf gekoppelt. Diesem Vorwurf wichen die Christlichdemokraten, die in der Zwischenkriegs- und Kriegszeit in der Regel den Rassenantisemitismus abgelehnt hatten, aus. Die Auseinandersetzungen hatten für beide Seiten eine Orientierungsfunktion und wurden von Exponenten getragen, die für sich in Anspruch nahmen, stellvertretend für ihr Lager zu sprechen. Während die Linken mit Faschismusvorwürfen gegen die konservativen bzw. christlichdemokratischen Katholiken nicht sparten, konnten sich die Christlichdemokraten auf eine breite antikommunistische Grundstimmung stützen.

Im Zusammenhang mit dem Umbruch von 1989 rückte die Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges in ein neues öffentliches Bewusstsein. Obwohl die Parteien und ihre erodierenden Milieus nur noch lose Verbindungen zur Zwischenkriegs- und Kriegszeit aufwiesen, nutzten einzelne Exponenten weiterhin geschickt die Geschichte als Steinbruch, um mit dem Gegner ins Gericht zu gehen. Immer noch besass die Auseinandersetzung stark moralisierende Züge.

[41] Siehe Paul Schmid-Ammann, Der politische Katholizismus, Bern 1945.

Inszenierte Debatten wie die Kampagnen gegen Urs Altermatt haben wenig mit wissenschaftlichem Diskurs, aber um so mehr mit Selbstdarstellungsbedürfnissen zu tun. Dem bisher nur lokal bekannten Zuger Josef Lang verhalf die Kampagne von 1996 gegen einen renommierten Historiker dazu, sich selbst in Szene zu setzen. Die Kritiker scheinen aber kaum damit gerechnet zu haben, dass Altermatt in kürzester Zeit eine eingehende Analyse vorlegen würde, die ohne Scheu und falsche Rücksichtnahmen den Antisemitismus im katholischen Milieu beleuchtet und das Argument der apologetischen Sicht der «Freiburger Schule» auf ihre eigene Vergangenheit widerlegt. Die Klischees über die «Freiburger Schule» andererseits zeigen, wie noch immer alte Kulturkampfressentiments nachwirken.

Olaf Blaschke erhebt in seiner Kritik an Altermatt groteske Monopolansprüche auf Begriffe und Formulierungen wie etwa den «doppelten Antisemitismus» und behauptet, Altermatt habe nicht ausgewiesen, dass dieser sich schon bei ihm finde. Diese Behauptung ist falsch, denn Altermatt weist an der richtigen Stelle (S. 100, Anm. 4 auf S. 346) auf Blaschkes Studie hin. Weder den Begriff «doppelter Antisemitismus» noch die Doktrin vom «erlaubten» und «unerlaubten» Antisemitismus kann Blaschke für sich beanspruchen, denn beide gehen unmittelbar aus den Quellen hervor.[42]

Dass in den geschichtspolitisch motivierten Kampagnen gegen Urs Altermatt die Erinnerung an die Shoah und die Aufarbeitung des Antisemitismus instrumentalisiert wurden, ist bedauerlich. Unlängst meinte Aleida Assmann, dass in Deutschland zwischen Holocaust-Forschern gegenseitiges Misstrauen und Polemik die Oberhand über die eigentliche Erforschung der Vergangenheit genommen hätten und schliesst: «Auf diesem Gebiet ist mit der Polemik um das Was, Wann und Wie eine regelrechte Hysterie der Differenz entstanden, die ungleich entwickelter ist als die grundsätzliche Solidarität in der Aufgabe.»[43] Wenn bezüglich der Erinnerungsarbeit an die schrecklichen Menschheitsverbrechen des 20. Jahrhunderts nicht die wissenschaftliche Aufarbeitung im Zentrum steht, sondern der Streit um kulturelle Hegemonie, Beherrschung des Diskurses der Erinnerung sowie Konkurrenz und persönliche Profilierung, besteht die Gefahr einer Banalisierung.[44]

[42] Siehe hierzu: Altermatts Antwort, 227–229.

[43] Aleida Assman/Ute Frevert, Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945, Stuttgart 1999, 71.

[44] Siehe Altermatts Antwort, 232.

*«Freiburger Schule» als Zentrum der Katholizismus- und Konservativismusforschung*

Wegen der zeitgeschichtlichen Katholizismus- und Konservativismusforschung, die sich seit den 1980er Jahren um Professor Urs Altermatt in Freiburg als Schwerpunkt herausgebildet hat, wurde die fachliche und breite Öffentlichkeit auf die «Freiburger Schule» aufmerksam. Dass sie auch im internationalen Forschungskontext als solche wahrgenommen wird, ist Indiz für die Ausstrahlung der Universität Freiburg als ein Zentrum der Katholizismusforschung. Ausgangspunkt für dieses Renommee stellt das 1989 erschienene, häufig zitierte und methodisch äusserst innovative Buch «Katholizismus und Moderne» dar. Der deutsche Katholizismusforscher Antonius Liedhegener etwa bezeichnete das Buch 1991 als «richtungweisend», ja als «den wichtigsten Beitrag jüngster Zeit» zum katholischen Milieu und betonte dessen «Anregungen für die weitere Forschung».[45]

Die Verbindung der Universität Freiburg mit dem Katholizismus ergibt sich aus ihrer Geschichte. Die 1889 gegründete Universität entsprach einem alten bildungspolitischen Anliegen der Schweizer Katholiken, die im 19. Jahrhundert keine kantonalen Universitäten hatten. In den Anfängen wurde sie in den protestantisch geprägten Gebieten der Schweiz mitunter mit Skepsis betrachtet, obwohl sie als Staatsuniversität von Anfang an auf einem säkularen Modell aufbaute.[46] Es lässt sich auch

[45] Einige Beispiele aus dem deutschen Sprachraum: Antonius Liedhegener, Der deutsche Katholizismus um die Jahrhundertwende (1890–1914). Ein Literaturbericht, in: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften, 32 (1991), 388–392. Auch Michael Klöcker betont die Bedeutung von Altermatts Buch für die internationale Katholizismusforschung: Michael Klöcker, Das katholische Milieu. Grundüberlegungen – in besonderer Hinsicht auf das Deutsche Kaiserreich von 1871, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 44 (1992), S. 241 und 253. Siehe ebenfalls Michael Klöcker, Katholizismus in der modernen Gesellschaft, in: Archiv für Sozialgeschichte, 32 (1992), 491; Heinz Hürten, in: Historisches Jahrbuch, 111 (1991), 508–511; Michael Krüggeler/Peter Voll, Strukturelle Individualisierung – ein Leitfaden durchs Labyrinth der Empirie, in: A. Dubach/R. J. Campiche (Hg.), Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz, Zürich/Basel 1993, 34–43; Franz Xaver Kaufmann, Zur Einführung: Probleme und Wege einer historischen Einschätzung des II. Vatikanischen Konzils, in: Franz Xaver Kaufmann/Arnold Zingerle (Hg.), Vatikanum II und Modernisierung. Historische, theologische und soziologische Perspektiven, Paderborn/München/Wien/Zürich 1996, 9–34, hier 15 und 17.

[46] Siehe Urs Altermatt, Anfänge, Krise und Konsolidierung 1889–1914, in: Roland Ruffieux (Hg.), Geschichte der Universität Freiburg 1889–1989, Bd. 1, Freiburg 1991, 75–140, hier 111–117.

etwa aufzeigen, dass die national-liberale Schweizer Geschichtsschreibung bewusst oder unbewusst bis in die Nachkriegszeit die katholischen Freiburger Historiker nicht angemessen würdigte.[47]

Dies änderte sich, nachdem Urs Altermatt 1980 von Bern nach Freiburg wechselte und den Lehrstuhl für Zeitgeschichte an der Freiburger Universität übernahm, 1986 Redaktor der «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» wurde und die Zeitgeschichte mit einem Schwerpunkt der Katholizismus- und Konservativismusforschung zum Programm machte. Rasch gelang es ihm, das Interesse für die katholische Zeitgeschichte in der Öffentlichkeit zu wecken und in der gesamten Schweiz salonfähig zu machen. Die «Freiburger Schule» wurde so federführend in der sozial-, kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Erforschung des Katholizismus in der modernen Schweizergeschichte.

Im Zusammenhang mit dem neuen Interesse an der Katholizismusgeschichte sprach Urs Altermatt 1989 von einem eigentlichen Paradigmawechsel in der Geschichtsschreibung.[48] Die 1987 entstandene Publikationsreihe «Religion – Politik – Gesellschaft» profilierte sich in der schweizerischen Katholizismusforschung. Dazu zählt auch die schon 1907 gegründete, international verbreitete «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» (ZSKG).[49]

Mit der Diskussion um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg hat auch die Katholizismusforschung zusätzliche Bedeutung erlangt, insbesondere mit der Frage nach dem Antisemitismus im Katholizismus. In rascher Reaktion auf die neuen Fragen der 1990er Jahre machte sich die

[47] Siehe Altermatt, Katholizismus und Moderne, 35 sowie Urs Altermatt, Von Albert Büchi über Oskar Vasella zu Gottfried Boesch, in: Roland Ruffieux (Hg.), Geschichte der Universität Freiburg 1889–1989, Bd. 2, Freiburg 1991, 673–678, hier 677.

[48] In «Katholizismus und Moderne» (1989) schrieb Urs Altermatt mit Bezug auf die Religions- und Katholizismusgeschichte: «Jede Religionsgeschichte, auch die Katholizismusforschung, rückt Mentalitäten und Sensibilitäten in den Vordergrund und bringt mit diesem kulturellen Ansatz ein längst fälliges Korrektiv zur stark materialistisch orientierten Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der letzten Jahrzehnte. Das vorliegende Buch reiht sich somit in den Paradigmawechsel ein, der im öffentlichen Diskurs und in den Sozialwissenschaften zu einer Neubewertung des Kulturellen geführt hat.» (17–18) Im Januar 2000 schrieb Olaf Blaschke, es hätte sich «bislang niemand dazu durchringen können, von einem ‹Paradigmenwechsel› in der Geschichtswissenschaft zu sprechen» – obwohl er Altermatt in einer Anmerkung dazu nennt – und plädiert nun gleichzeitig selbst für einen «Paradigmawechsel». Olaf Blaschke, Das 19. Jahrhundert: Ein Zweites Konfessionelles Zeitalter?, in: Geschichte und Gesellschaft, 26 (2000), 38–39.

[49] Siehe «90 Jahre ‹Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte›». Jubiläumsausgabe der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 1996.

«Freiburger Schule» an die Aufarbeitung dieses Themas. Erste Thesen zum katholischen Antisemitismus präsentierte Altermatt an einer Veranstaltung zum Thema «Kirchen und Antisemitismus», die am 18. März 1997 in Zürich stattfand. Dann folgten 1998 und 1999 zwei Sonderdossiers der ZSKG mit verschiedenen Studien zum katholischen Antisemitismus[50] und schliesslich Altermatts Buch. Weiter sind seit Sommersemester 1997 in Freiburg verschiedene Lizentiatsarbeiten zum Abschluss gebracht worden, die sich mit dem Antisemitismus der katholischen Schweiz befassen.[51]

So gehört im Jahr 2000 das katholische Milieu in der Schweiz in Bezug auf den Antisemitismus zu den am besten untersuchten weltanschaulichen und politischen Milieus. An dieser Tatsache können auch die Kritiker nicht mehr vorbeisehen. Wie die Kontroverse mit Blaschke zeigt, werden Forschungen der «Freiburger Schule» auch auf internationaler Ebene zur Kenntnis genommen, was für Studien zur Schweizer Geschichte nicht alltäglich ist.

[50] Siehe die beiden Dossiers Katholischer Antisemitismus in der Schweiz, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 92 (1998) und 93 (1999).

[51] Siehe Altermatt, Katholizismus und Antisemitismus, 45, wo die Lizentiatsarbeiten aufgeführt sind.

# Keine Monopolansprüche auf Begrifflichkeiten und Erkenntnisse in der Antisemitismusforschung

Franziska Metzger[1]

Gemäss der Einleitung seiner 1997 erschienenen Dissertation «Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich» (1871–1918) versteht der deutsche Historiker *Olaf Blaschke* seine Studie als «Einspruch gegen ein Ensemble von sieben Thesen, welche sich in der Litera-

[1] Mit dem katholischen Antisemitismus in der Schweiz während der Zwischenkriegs- und Kriegszeit habe ich mich in meiner Lizentiatsarbeit zum Thema «Die ‹Schildwache›. Eine integralistisch-rechtskatholische Zeitung 1912–1945» (Freiburg 2000) eingehend befasst. Abschluss des vorliegenden Artikels 30. September 2000.